Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 8 (1914)
Heft: 20

Rubrik: Allerlei aus der Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fiel hin und konnte, ehe ihn der Elefant zerstampfte, mit knapper Not entkommen.

In Suez schleifte ihn eine scheugewordene Giraffe durch die Straßen. Das Lasso (die Leine) hatte sich um seinen Arm gewickelt. Er konnte nicht loskommen. Als es ihm doch noch gelang, frei zu kommen, wurde er vor Erschöpfung ohnmächtig.

Einmal als er zusieht, wie man einen großen Alligator in den Teich läßt, erhält er plötzlich mit dem Schwanze einen mächtigen Schlag. In weitem Bogen fliegt er in das Wasser, mitten unter ein Dutzend ausgewachsener Alligatoren. Zum Glück verliert er die Geistesgegenwart nicht. Ehe sich die erschreckten Bestien besinnen können, ist er aus der ungemütlichen Gesellschaft entflohen.

Hagenbeck kennt die Krankheiten der Tiere genau und machte sich ohne Scheu daran, die wildesten Bestien zu kurieren. Vor einigen Jahren kaufte er für wenig Geld aus einem zoologischen Garten ein Prachtexemplar von Jaguar. Das Tier hatte eine große, tiefe Wunde am Hinterteil. Man hatte es schon totschießen wollen. Als es Hagenbeck in seinen Besitz gebracht hatte, fütterte er es reichlich, gab ihm ein warmes Lager, wusch die Wunde aus und legte ein Pflaster auf. Als der Jaguar Linderung merkte, ließ er sich alles gefallen. Nach zehn Wochen war er geheilt und konnte für 1300 Mark wieder verkauft werden.

Von der Größe des Hagenbeck'schen Tierparkes kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Allein die Fütterung der Tiere verursacht im Jahre einen Kostenaufwand von mehr als 100,000 Mk. Die Raubtiere brauchen täglich über 700 Pfund frisches Fleisch. Im letzten Jahre fraßen die heufressenden Tiere 150 Tonnen Heu und 130 Tonnen Hafer. Das gilt von dem Tierpark bei Hamburg.

Hagenbeck besitzt aber noch große Tiersammelgärten in fremden Ländern. Ihre Erhaltung kostet auch noch große Summen. In Asien liegen sechs, in Afrika drei, in Amerika zwei große Stationen. Dazu kommen noch eine ganze Anzahl kleinerer Depots in Sibirien und Europa. Mehr als 60 Jäger arbeiten in allen Weltteilen. Die Zahl der Eingeborenen, welche bei der Jagd mithelfen, zählt nach Tausenden.

Die Aufträge, welche Hagenbeck oft plötzlich erhält, sind manchmal recht umfangreich. So wurden einst durch Telegramm zur sofortigen Lieferung nach Amerika 28 Elefanten bestellt. Er war in der Lage, sie an demselben Tage noch verschiffen zu können. Als der Krieg in Südwestafrika ausgebrochen war, bestellte die deutsche Regierung bei Hagenbeck 2000 Kamele. Sie sollten in 8 Monaten mit Ausrüstung geliefert werden. Schon nach 5 Monaten und 20 Tagen konnten sie an der südwestafrikanischen Küste das Schiff verlassen. R. S.

Daniel Johannes Richard,

der Gründer der schweizerischen Uhrenindustrie.

Ein Pferdehändler brachte im Jahre 1769 eine in London verfertigte Taschenuhr in seine Heimat La Sagne (Kt. Neuenburg). Man eilte viele Stunden Weges herbei, das Wunderding zu sehen. Die Uhr aber geriet bald in Unordnung und ging nicht mehr. Wer konnte da helfen? Ein sechszehnjähriger Knabe, Daniel Johannes Richard, dessen Geschicklichkeit zu allerlei Arbeiten in Holz, Stein und Metall bekannt war, trat hervor. Schon früher hatte er sich, ohne je eine Uhr gesehen zu haben, einen Stundenzeiger erfunden. Die englische Taschenuhr, sowie ihren Fehler begriff er auf der Stelle. Aber um sie in Ordnung zu bringen, mußte er erst gehörige Werkzeuge besitzen. Er erfand sie; in Jahresfrist waren sie fertig, und nach einigen Monaten ging die Uhr vollkommen. Jetzt versuchte er, selbst eine neue Taschenuhr zu verfertigen. Er hörte, man zähne in Genf die Räderchen mittelst einer einfachen Maschine. Er machte sich sogleich auf zum Besitzer derselben. Aber man verheimlichte sie ihm aus Brotneid. Doch wußte er sich einige Räderchen zu verschaffen, die mit der Maschine verfertigt worden waren. Durch genaue Betrachtung derselben und anhaltendes Nachdenken gelang es ihm, die Einrichtung derselben zu erraten und selbst eine herzustellen. Jetzt war er erst ein rechter Uhrenmacher. Er unterrichtete seine fünf Söhne und nahm andere junge Leute zu Gehilfen an. So verbreitete sich seine Kunst schnell und er half nach Kräften dazu. Er ließ sich später in Locle nieder, wo er im Jahre 1741 starb. Mit Recht nennt man ihn den Begründer des Wohlstandes dieser Bergdörfer und errichtete ihm in Locle ein Denkmal, das am 15. Juli 1888 feierlich enthüllt wurde.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Der Ausstellung des schweizerischen Taubstummenwesens in der Schweizerischen

Landesausstellung wurde vom Preisgericht eine Urkunde:

„Auszeichnung für verdienstvolle Bestrebungen auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt"

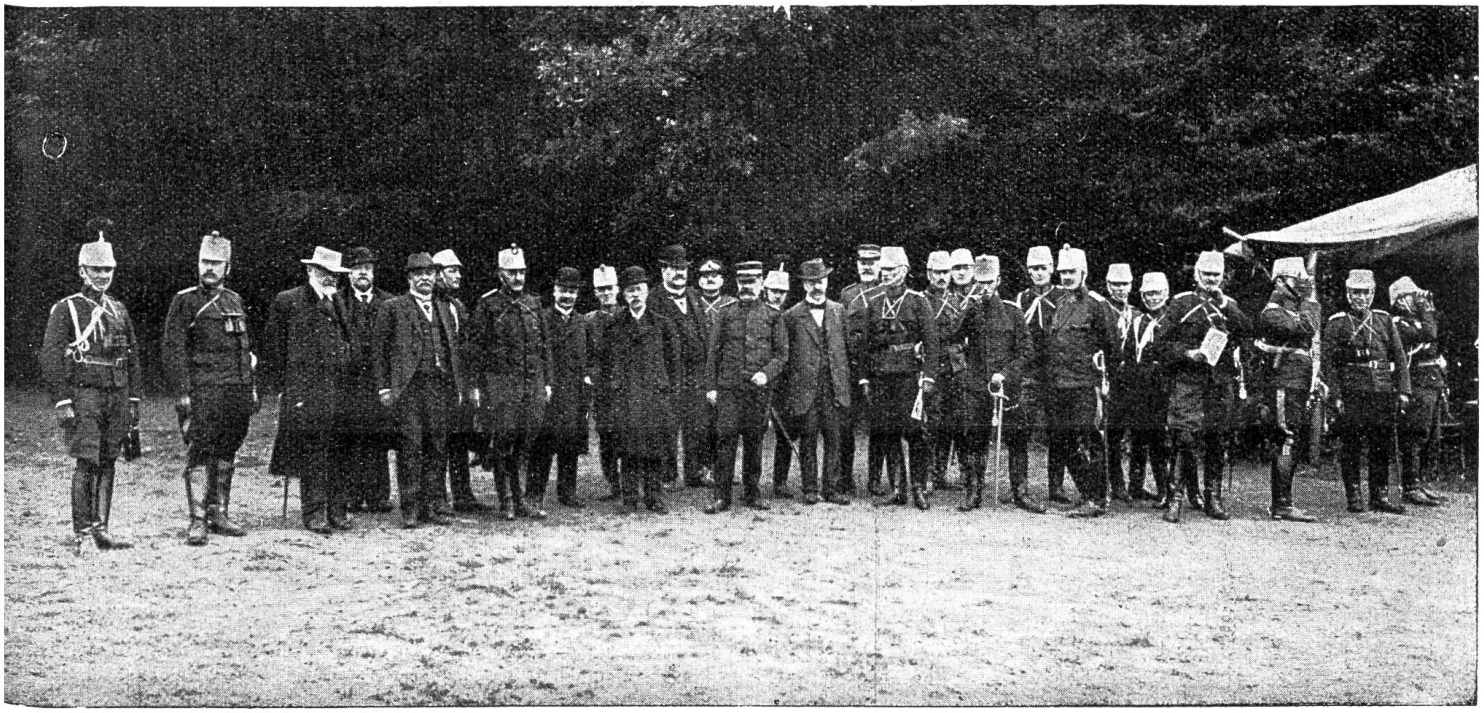
zuerkannt.

Diese Auszeichnung ist für die Gruppe „Wohlfahrtspflege" einheitlich geschaffen worden und gilt als höchste Auszeichnung für Ausstellungen mit gemeinnützigem Zweck. — Außerdem erhielt Eugen Sutermeister als Mitarbeiter eine

Anerkennungsurkunde.

Deutschland. Im Kriegsdienst stehen 200 reichsdeutsche Taubstummenlehrer, einige davon sind schon auf dem Schlachtfeld gefallen und mehrere verwundet. Manche Taubstummenanstalt ist in ein Lazarett (Krankenhaus) umgewandelt worden, wo viele Verwundete liegen und auch von Taubstummenlehrerinnen gepflegt werden. Und in deutschen Taubstummenblättern lesen wir, daß sehr viele Taubstumme arbeitslos geworden sind durch die allgemeine Arbeitsstockung. Sie wurden in ihrer Zuversicht, die Arbeit der Hörenden, welche in den Krieg ziehen mußten, zu bekommen, sehr enttäuscht. Sie lassen sich aber nicht entmutigen und suchen sich selbst zu helfen, indem sie die Gründung von Werkstätten erstreben, wo möglichst nur Taubstumme beschäftigt werden sollen unter hörenden Geschäftsführern, und tüchtige Reisende sollen für Geschäftsaufträge sorgen. Herr Mehle in Hamburg, von dem diese Anregungen stammen, meint am Schlusse seines Aufrufes: „Gewiß wird es im Anfang schwer sein, denn aller Anfang ist schwer. Aber Probieren geht über Studieren." Wir sehen, daß es unsern Schicksalsgenossen in den kriegführenden Ländern noch schwerer geht als den unsern und da wollen wir tapfer sein und dankbar, wenn wir Arbeit haben, auch wenn der Lohn nicht mehr so groß ist wie vorher. Da lernen wir Genügsamkeit und das ist schon ein großer Segen.

— **Das Taubstummenheim zu Elbing als Zufluchtsstätte.** Auch die Elbinger Taubstummen in Westpreußen wollen etwas für das Vaterland tun. Mit Waffen können sie nicht kämpfen. Sich bis aufs Aeußerste beschränkend, haben sie den größten Teil ihres Taubstummenheims zur Zufluchtsstätte und zu Lazarettzwecken hergegeben. Vorläufig sind in verschiedenen Räumen des Heims 58 Betten für die Verwundeten aufgestellt, wovon ein Frauenverein 21 komplett eingerichtete gestiftet hat. Noch 24 weitere Betten sollen Aufstellung finden. Auch haben sich die Taubstummen auf eine Anfrage des Landeshauptmanns bereit erklärt, 40 Epileptikern und Idioten, die ihrer bisherigen Heimstätte beraubt sind, im Taubstummenheim Aufnahme zu gewähren.



Der Besuch des Bundesrates zur Zeit der Mobilisation **an der Grenze.**

Oesterreich. Kürzlich traf ich in Wien einige meiner Schicksalsgenossen auf einer ziemlich belebten Hauptstraße. Sogleich gieng eine lebhafte Debatte über die hiesigen Neuigkeiten aus der Taubstummenwelt, über den Krieg und anderes los.

Während wir also dieses und jenes besprachen — natürlich in der Zeichensprache — sammelten sich, angelockt durch unsere lebhafte Gestikulation — auf gut Deutsch könnte man's auch „mit den Händen herumfuchteln" nennen — eine kleine Menge um uns an, die wir anfangs gar nicht beachteten. Wir plauderten — gestikulierten — also lustig weiter.

Die Leute um uns mehrten sich in dem Maße, je lebhafter wir mit den Händen in der Luft herumfuhren, was, da wir gerade wegen einer Vereinsangelegenheit in eine kleine Meinungsverschiedenheit geraten waren, berechtigt schien. Die Leute schienen dies natürlich mißzudeuten, denn über kurz und lang bahnte sich auch ein diensteifriges Organ der hochlöblichen Sicherheitswache einen Weg zu uns, wohl wähnend, daß ein Verbrechen verübt worden sei. Wir wappneten uns also gegen seine mit furchtbar ernster Amtsmiene gestellten Fragen, indem wir unsere Taubstummenkalender, Mitgliedsbücher diverser Taubstummenvereine ihm unter seine Nase hielten, so daß er, nachdem er die Bücher einer gründlichen Besichtigung unterworfen hatte, uns die Freiheit geben mußte, sehr zur Enttäuschung der müßigen Gaffer um uns her.

Das Sicherheitsorgan gab uns den seinerseits sicherlich wohlgemeinten, uns aber ungeheuerlich erscheinenden Rat, auf der Straße unsere schöne Zeichensprache — — nicht anzuwenden!

Und nun stehe ich Armer hier, und frage, gewiß im Namen aller Leidensgenossen: Sollen wir von der Zeichensprache der Taubstummen Abstand nehmen oder nicht?

Fürsorge für Taubstumme

Vierzehnter Bericht
über die
Taubstummenpastoration im Kant. Bern,
umfassend den Zeitraum vom
1. Oktober 1913 bis 30. September 1914.

In unsere bisherige Pastoration der Taubstummen in den Predigtorten auf dem Lande ist seit dem Hinschiede des Stadtmissionars Iseli auch die Stadt Bern einbezogen worden, dagegen wurden die 2 Gottesdienste im nahen Gümligen nicht mehr gehalten.

Unser Prediger hält am 1. Sonntag jeden Monats vormittags eine Predigt für die städtischen Taubstummen und für solche aus den nächsten Ortschaften; Mittags reist er zu einem günstig an der Bahn gelegenen Predigtzentrum; Karfreitag, Bettag und Weihnachtstag vereinigten Taubstumme aus allen Teilen des Kantons in der Stadt.

Die Weihnachtsfeier wurde in Lyß, Gstaad und Bern abgehalten und dabei zirka 200 Teilnehmer mit kleineren und größeren Gaben bedacht, die ihnen große Freude machten, indem sie ihnen sagten, daß gute Menschen an die armen Taubstummen denken.

Die Gottesdienste und Bescherungstage sind ihnen Lichtpunkte und Wärmequellen in ihrem oft so trüben und für das Ohr toten Leben, besonders die nicht selbständig erwerbenden Taubstummen, die in Anstalten oder sonst verpflegten, sind dankbar für jede noch so kleine Gabe.

Für die Festtage in Bern überließ uns das freie Gymnasium in entgegenkommender Weise seinen großen Saal.

Ueber das Verhalten seiner „Zuhörer", resp. Ableser, weiß Herr Sutermeister im Allgemeinen nur Gutes zu berichten, er rühmt ihre Aufmerksamkeit und Andacht.

Nach dem Gottesdienst werden freiwillige Liebesgaben zusammengelegt, diese betrugen im Berichtsjahr Fr. 248. 35. Der Arme gibt vom wenigen, was er hat.

Beigefügte Tabelle gibt Auskunft über die Predigtorte und über den Predigtbesuch. Dieser ist gut und sehr anerkennenswert, besonders wenn man in Betracht zieht, daß weiter Weg, schlechtes Wetter, Krankheit ꝛc. Abhaltungsgründe sind. Einzelne Orte weisen kleine Zahlen auf; wir dürfen diese aber doch nicht ausschalten oder mit andern verschmelzen, denn für die in den betreffenden Zentren Wohnenden wäre der Weg zu den nächsten auch gar zu weit und den meisten würde der Besuch eines Taubstummengottesdienstes unmöglich.

Unser Prediger erfreute sich guter Gesundheit und der Gang der Pastoration war ein normaler. Am 27. Juni ließ er sich durch Herrn Vorsteher Ellenberger in Gstaad vertreten, um als früherer Zögling am 75-jährigen Jubiläum der Taubstummenanstalt in Riehen teilnehmen